

CALISTA FISCHER, *Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach*. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich, Band 28. Zürich und Egg 1997. 295 Seiten, 119 Abbildungen, 76 Tafeln, 57 Tabellen.

Ausgehend von den Rettungsgrabungen Neftenbach-Zürichstraße 55 und Fällanden-Fröschbach in den Jahren 1991–1994 legt die Verf. eine unter M. Primas im Wintersemester 1995/96 angenommene Züricher Dissertation vor, die bereits im Titel Programmatisches verspricht. Diesem Umstand wird die Verf. insofern gerecht, als sie in dem wesentlich umfangreicheren 1. Teil allgemeine Aussagen zum nördlichen Alpenvorland während der Mittel- und Spätbronzezeit macht (S. 11–137) und im 2. Teil (S. 139–168) die im Untertitel genannten Fundkomplexe in der üblichen Manier einer Katalogvorlage behandelt. Folgerichtig finden sich daher im 1. Teil ständig Bezüge auf die Quellenbasis, was zwangsläufig zu Wiederholungen, Verweisen und Ergänzungen führt. Erweitert wird beides durch einen Katalog- und Anhangteil, der einerseits auch alle relevanten Gräber und Deponierungen der Schweiz ausführlich auflistet (S. 169–202), die Siedlungsfunde von Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach erfaßt (S. 202–206) und andererseits Typendefinitionen und Gräberlisten offeriert (S. 283–287). Mit dazwischen geschaltetem Tafelteil ergibt sich somit eine Stoffgliederung, die trotz innerer Verschränkung überzeugend kompakt und kompetent wirkt. Die große Zahl eingepaßter Abbildungen und Tabellen illustriert und ergänzt den Text vorzüglich, wenngleich es nach üblicher Manier naturwissenschaftlicher Publikationen zu empfehlen wäre, daß bildlich Dargestelltes für sich sprechen und nicht noch erläutert werden sollte.

Insgesamt vermittelt die Dissertation der Verf. den Eindruck, daß sie auch den Stempel der Betreuerin M. Primas trägt, da diese sich seit längerem mit ähnlichen Fragestellungen zur Mittel- und Spätbronzezeit der Schweiz auseinandersetzt. Zugleich ergibt sich wiederum fast regelhaft, daß innovative Grundlagenforschung inzwischen vielfach im Rahmen universitärer Examensarbeiten erfolgt und nur noch bedingt von Bodendenkmalpflege und Museum geleistet wird.

Vom schweizerischen Mittelland und Jura ausgehend, erarbeitet die Verf. zunächst ein eigenes Chronologiesystem, indem sie die Gräber Baden-Württembergs mit einbezieht. Nach obligatorischer Schilderung der Forschungsgeschichte werden mit Hilfe des Bonner Statistikpakets 4.5 seriell getrennte Kombinationstabellen für die Männer- und Frauengräber geschaffen, die in Abb. 3 (S. 20–22) dargestellt und ohne Verweis erst im Anhang S. 283 f. aufgeschlüsselt werden (das gleiche gilt für die Bz D-Gräber Abb. 73 mit Anhang S. 286 f.). Da in der mittleren und späten Bronzezeit keine reglementierten Trachtausstattungen existierten, werden die Zeitstufen mit dem Auftreten neuer Typen definiert, wobei zur Erstellung der Kombinationstabelle der Männer 105 Gräber mit 50 Typen und für die Frauen 121 Gräber mit 74 Typen bereitstehen. Unter Vorbehalt einer gewissen Fehlerquote (falsche typologische Zuweisung, Kindergräber, Fehlen seriationstauglicher frühbronzezeitlicher Frauengräber in der Schweiz und in Baden-Württemberg) stellt die Verf. außer der Stufe 0 (Frühbronzezeit) bei den Männern vier (I–IV) und bei den Frauen sechs (I–VI) Stufen heraus, die weitgehend den relativchronologischen Stufen Bz A2 (0) – Bz B/C1/C2/D1/D2 (I/II/III/IV/V) entsprechen; die Stufe VI der Frauen-Kombinationstabelle kann im Arbeitsgebiet mit Ha A1 parallelisiert werden. Weitgehend identisch mit der Einteilung von W. TORBRÜGGE (Ber. RGK 49, 1959), wirkt die Stufe C1 (II) diffus, lehnt sich die Stufengliederung D1 (Mohnkopfnadel-Horizont)/D2 (Binniger Horizont)/A1 (IV/V/VI) an die Untersuchungen von A. BECK (PBF 20,2 [1980]) und von L. SPERBER (Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur [1987]) an. In diesem Zusammenhang wäre es gut gewesen, wenn die Verf. ihr Chronologieschema der Abbildung 1 angegliedert hätte.

Dieser Bronzechronologie widersetzt sich die Keramikentwicklung weitgehend, da die Dominanz von Bz D-Tonwaren einer eigenständigen Keramikseriation zuwiderläuft und nur über chronologisch relevante Bronzeobjekte-Vergesellschaftungen zeitliche Einordnungen möglich sind, wie die Verf. S. 40 ff. ausführlich erläutert. Entsprechend dem Fundmaterial von Zürich-Mozartstraße umfaßt die Mittelbron-

zeit zwei Phasen. Nach Dendro- und Radiokarbonaten beginnt sie vor 1500 v. Chr., die Spätbronzezeit im letzten Viertel des 14. Jhs. v. Chr.

In einem breit angelegten Kapitel wird das als gesellschaftsimmanentes Kommunikationssystem anzusehende Bestattungsbrauchtum dargestellt (S. 53–85), für das vor allem die Ausgrabungen der 1980er und 1990er Jahre Hinweise liefern. Die Verf. unterscheidet Einzel- und Gruppenbestattungen unter Hügeln, die als Körper- oder Brandbestattungen faßbar sind, wobei sich letztere in vier Typen unterscheiden lassen. Es sind Gräber mit bzw. ohne Brandschüttung und Gefäßen, mit kalzinierten Knochen und fragmentierter Keramik und Urnengräber zu nennen. Indem natürliche und anthropogene Grabstörungen genau analysiert und klassifiziert werden – hier ist die Tendenz einer Doktorarbeit erkennbar, möglichst viel Wissenswertes ‚hineinzupacken‘ – werden die mittel- und spätbronzezeitlichen Einzel- und Gruppenbestattungen unter Grabhügeln behandelt. Es findet sich ein Exkurs zum Zeitaufwand einer Feuerbestattung (S. 66), was die Arbeit streckenweise so lesenwert macht (Ergänzungen finden sich dazu S. 130).

Besonders wertvoll sind auch die Aussagen zu den Grabausstattungen. Der Verf. ist zuzustimmen, daß es geschlechtsunabhängige ebenso wie geschlechtsgebundene Typen gibt, wobei „die Waffe kein obligater Bestandteil der Grabausstattung erwachsener Männer war“, sondern auch waffenlose Männergräber mit oder ohne Schmuck existieren (S. 71; 81 f.). Mehrheitlich dürften ihnen aber nach wie vor die frühbronzezeitlichen Waffenkombinationen Beil/Dolch und Beil/Schwert ebenso zugehören wie die sieben mittelbronzezeitlichen Kombinationen von Dolch/Schwert oder Dolch/Schwert/Beil, aber auch die Mehrzahl der Nadeln, die ab Stufe Bz D nicht mehr in die Gräber gelangten, wogegen Messer und Pferdezaumzeug- wie Wagenteile neu hinzukommen. Ist bei den Frauen allenfalls die Tendenz zu beobachten, zwei Armringe und zwei Nadeln vor allem in der Stufe Bz B (ab Bz C1 treten Beinschmuck und Gürtelhaken hinzu) zu tragen, so hängt es bei den Kindern vom Sozialhabitus ab, ob sie (noch) ohne oder mit einem den Erwachsenen entsprechenden Beigabemuster ausgestattet wurden, was die Verf. grundsätzlich S. 73 ff. erörtert.

Ebenso verfährt sie bei hypothetischen Überlegungen zum Gesellschaftsaufbau und stellt dar, daß sowohl in der Mittel- wie Spätbronzezeit ganz im Gegensatz zur Frühbronzezeit die Männer bis siebenmal mehr Metall als maximal ausgestattete Frauen ins Grab mitbekommen haben, was schwer deutbar bleibt.

Bei den Erörterungen zu Deponierungen werden vor der eigentlichen Behandlung der schweizerischen Depots und danach allgemeine Aussagen gemacht, wobei sich die Verf. an die Depot-Definitionen von F. STEIN (Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland [1976]) anlehnt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, „daß in der mitteleuropäischen Depotforschung Definition und Interpretation der Quellengattung nicht klar voneinander getrennt werden“ (S. 87), daß man sie vielmehr streng nach dem Fertigungsgrad der Objekte, nach den Objektgruppen-Kombinationen und nach den Fundumständen und ihrer Entstehungszeit zu unterscheiden habe und nur ein kleiner Teil als Weihegaben anzusehen ist (dazu S. 94 f.). Will man Generelles zu diesem Themenkomplex erfahren, so eignen sich die Ausführungen der Verf. ebenso wie die Erläuterungen zu den genannten Kategorien. Deutlich wird herausgearbeitet, daß die komplexe Vielfalt der 32 mittel- und spätbronzezeitlichen Deponierungen der Schweiz allein schon eine zu einseitige Deutung verbietet. Die in der Mehrzahl vorkommenden Metalldeponierungen sind in der Mittel- wie Spätbronzezeit numerisch annähernd gleich, aber seit der Stufe Bz C tendenziell schwerer. Ein Teil von ihnen scheint in direktem Zusammenhang mit handwerklichen und wirtschaftlichen Tätigkeiten zu stehen. Dabei ist zu beobachten, daß die eine Objektgruppe umfassenden Metalldepots frühbronzezeitlicher Tradition in der Mittelbronzezeit von mehreren Objektgruppen sowie Schrott und Brucherz abgelöst werden; hinzu kommen in der Spätbronzezeit Gußkuchen.

Bei Vorstellung der Siedlungen werden die Parameter Klima, Topographie, Bodenqualität und Wasserhaushalt allgemein und am Beispiel der Landsiedlungen aus dem Kanton Zürich erörtert. Wichtig ist die Feststellung, daß der mit der Mittelbronzezeit einsetzende Landesausbau im alpinen Raum gegen eine drastische Klimaverschlechterung spricht, obwohl Gletschervorstöße, Pollendiagramme und Waldgrenzenverlagerungen dafür Indizien sein könnten. Im Kanton Zürich gab es sowohl Einzelhöfe als auch Gehöftgruppen, die – auf der Subsistenzgrundlage von Ackerbau und Viehzucht beruhend – Metall verarbeiteten. Generell gilt wohl, daß Land- wie Seeufersiedlungen häufige Standortverlagerungen aufweisen, die kleinräumige Siedlungsstruktur aber noch nicht klar erkennbar ist.

In einer zusammenfassenden Analyse geht die Verf. schließlich der im Titel der Arbeit beanspruchten Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit im Arbeitsgebiet nach. Während in einem ersten Innovationshorizont der Stufe Bz B eher Phänomene ganz Mitteleuropas faßbar sind (Schwerter, Lanzen, Pfeile, Knopfsicheln, Perlen, Golddrahtspiralen), kommen im Horizont 2 seit Stufe Bz D großräumige west-mitteleuropäische Griffzungenschwerter, Messer, Metallgußformen, Wagen, Gußkuchen, das Goldlöten und die Folienherstellung auf. Begrüßenswert ist, daß die Verf. in diesem Zusammenhang auch für diese Stufe eine kompakte Kombinationstabelle seriationstauglicher Männer- und Fraueninven-

tare (78 Stück) mit 46 Typen von der Schweiz bis Oberitalien bietet (S. 118 ff.). Sie vermag herauszustellen, daß in der mittleren Bronzezeit die donauländischen und Nord-Süd-Kontakte dominierender waren als Impulse aus den westlichen Gebieten, was zwar geographische Gründe haben mag, aber auch quellenbedingt sein kann, u. a. aufgrund des schlechten Forschungsstandes in Zentralfrankreich. Auf jeden Fall stellt das nördliche Alpenvorland der Schweiz zur mittleren Bronzezeit ein peripheres Gebiet gegenüber Bayern und Baden-Württemberg dar, was durch stärkere Einbindung in das süddeutsch-oberrheinische Kulturgefüge aufgehoben wird. Gegenüber diesen innovativen Elementen findet sich Traditionelles im Siedelverhalten ebenso wie bei Bestattungen und Deponierungen, etwa den Fertigwarenhorten mit einer Objektgruppe oder der Beil/Dolchkombination bei Männergräbern.

Zweifellos stellt die vorliegende Arbeit nicht nur für das Untersuchungsgebiet eine wichtige Studie zur Mittel- und Spätbronzezeit dar, sondern bietet vielfältige ergänzende Aussagen. Gerade schon deshalb sollte sie bei künftigen Forschungen zur Mittel- und Spätbronzezeit unbedingt beachtet werden.

Bonn

Hans-Eckart Joachim